

Grenzverläufe. Italien und Slowenien im Dialog

Die im Wintersemester 2011/12 an der Universität Hamburg stattfindende Ringvorlesung *Grenzverläufe. Italien und Slowenien im Dialog* stellt die Frage nach Möglichkeit und Existenz von „Grenz-Identitäten“ in den Mittelpunkt. Ausgehend von der Annahme spezifischer kultureller, sprachlicher und historischer Sonderwege, die das Leben in der Nähe einer Grenze bestimmen, soll untersucht werden, ob jenseits der im Verlauf der Geschichte entstandenen zahlreichen Barrieren nicht doch Gemeinsamkeiten existieren. Anstatt von einem klar getrennten Diesseits und Jenseits der Grenze auszugehen, speisen sich – so eine These, die es zu verifizieren gilt – Grenzräume aus den auf beiden Seiten existierenden Identitäten, denen das „Andere“ als Teil des eigenen Selbstbildes bereits eingeschrieben ist.

Als exemplarischer Kulturraum steht die slowenisch-italienische Grenzregion, zu der Istra und Friuli-Venezia-Giulia, Nova Gorica und Gorizia, Trieste und Udine zählen, im Fokus. Diese Region blickt auf eine wechselvolle Geschichte zurück, die maßgeblich von der gemeinsamen Entwicklung innerhalb der Habsburgermonarchie geprägt ist. Für deren zentrale Stadt Trieste begann, nach einem Schattendasein zur Zeit der venezianischen Republik, mit der Ernennung zum Freihafen durch die Habsburger im Jahr 1719 eine Phase des Aufschwungs. Am Ende des Ersten Weltkriegs befand sich Trieste – nun am äußersten Nordostzipfel Italiens gelegen – in einer Randlage. Nach der Befreiung durch Partisanen geriet die Stadt mit seinem Um- und Hinterland zwischen die Fronten des Kalten Krieges. Heute ist das ehemalige „Freie Territorium Trieste“ auf Slowenien, Italien und Kroatien aufgeteilt.

Es ist diese spezifische Randlage in Verbindung mit den hier nur angerissenen pluriethnischen Verwicklungen zwischen den beiden Weltkriegen, die einen Themenstrang der Vorlesungsreihe eröffnet: In welcher Weise werden nationalistische Tendenzen, denen die jeweiligen Minderheiten – die slowenische zur Zeit des Faschismus und die italienische im jugoslawisch gewordenen Istrien nach dem Zweiten Weltkrieg – zum Opfer gefallen sind, von der heutigen Geschichts-, Sprach-, Literaturwissenschaft sowie der Kunstgeschichte thematisiert?

Es kristallisiert sich eine zweifache Perspektive heraus: zum einen auf den skizzierten historischen Zeitraum, zum anderen auf das Selbstverständnis der aktuellen italienischen und slowenischen Forschung. Es sind Ansätze zu beobachten, eine auf beiden Seiten existierende einseitige Perspektive um die jeweils komplementäre zu ergänzen. Bestimmte einschneidende Ereignisse wie die Zerstörung des slowenischen Kulturzentrums *Narodni dom* im Jahr 1920, das Konzentrationslager Risiera di San Sabba oder das Trauma der Foibe werden in ihrer

historischen und kulturellen Tragweite neu bewertet. Auch literarische Autoren wie Boris Pahor, Claudio Magris und Fulvio Tomizza stellen den slowenisch-italienischen „Mikrokosmos“ mit seinen Differenzen, Brüchen, Orten der Begegnung in den Mittelpunkt ihrer Erzählungen und Romane. Sie entwerfen literarische „Grenzräume“, in die – wie insbesondere im Werk des 1913 geborenen Pahor deutlich wird – eigene Erfahrungen als Zeugen geschichtlich-politischer Schlüsselmomente einfließen.

Auch architektonisch stößt man in der Grenzregion immer wieder auf Zeugnisse italienisch-slowenischer Geschichte und deren Folgen. Dementsprechend richtet sich der Fokus in der Kunstgeschichte zunehmend auf die Memoria konstituierenden Denkmäler und bestehende Eigentumsverhältnisse. Von Interesse sind hier nicht nur die heute noch sichtbaren Kunst- und Bauwerke, sondern insbesondere die Leerstellen. Zu denken ist dabei an verschiedene Renaissance-Altarbilder an der slowenischen Adria, die während des Zweiten Weltkriegs nach Italien gebracht und bis heute nicht zurückerstattet wurden, aber auch an die oben erwähnte Zerstörung des *Narodni dom*.

Ein immer wiederkehrendes Thema ist in allen skizzierten Kontexten das Phänomen der willkürlichen Grenzziehungen im Laufe der slowenisch-italienischen Geschichte. Es gilt nun zu untersuchen, inwieweit nicht genau diese Willkür auch ein gemeinschaftsstiftendes Element enthält, das die betroffenen Slowenen und Italiener von denen des übrigen Kernlandes durch die gemeinsame Geschichte unterscheidet. Auf diese Weise könnten unter Umständen die im 19. Jahrhundert entstandenen Großnarrative nationaler Kulturen, die traditionell gerade in Grenzregionen konzentriert auftreten, durch die Reflexion auf tatsächlich gelebte soziale und transkulturelle Praktiken modifiziert werden. Dazu zählen nicht zuletzt auch sprachliche Realitäten in einer Region, in der neben Slowenisch, Italienisch, Deutsch zahlreiche Dialekte gesprochen werden und der Alltag in Städten wie Trieste durch Mehrsprachigkeit geprägt ist.

Um den Horizont zu erweitern, bietet sich schließlich ein Blick über die „Grenzen des Grenzgebiets“ an: Wie werden beispielsweise die Werke von „Grenz-Autoren“ im Ausland rezipiert? Lassen sich die Beobachtungen zum slowenisch-italienischen Grenzraum mit Erfahrungen in anderen europäischen und eventuell auch außereuropäischen Grenzregionen vergleichen? – Das Konzept der Grenze soll so in all seinen Schattierungen zum Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtung werden.